

Melissa Marr

Gegen die
Finsternis

Deutsch von Birgit Schmitz

CARLSEN

Prolog
Prolog

HERBST

Irial beobachtete, wie das Mädchen die Straße hochgeschlendert kam: Angst und Wut bestimmten ihre Aura. Er blieb im Schatten der Einfahrt neben dem Tattoo-Studio stehen und rauchte seine Zigarette zu Ende, ohne sie dabei aus den Augen zu lassen.

In dem Moment, als sie vorbeiging, trat er heraus.

Der Puls unter ihrer Haut raste, als sie ihn sah. Aber trotz der Düsternis, die sie umgab, war sie unerschrocken; sie lief nicht davon und wich auch nicht vor ihm zurück. Stattdessen straffte sie die Schultern und zeigte auf seinen Arm. Dort standen – inmitten von geschwungenen Linien und Ornamenten, die sich zu stilisierten Hunden formten – in einer alten Schrift sein Name und seine Abstammung geschrieben. »Das ist toll. Ist das von Rabbit?«

Er nickte und ging die wenigen Meter zum Tattoo-Studio. Das Mädchen hielt mit ihm Schritt.

»Ich möchte mir auch bald eins machen lassen. Ich weiß bloß noch nicht, was ich nehmen soll«, sagte sie mit einem herausfordernden Blick, und als er nichts erwiderte, fügte sie hinzu: »Ich bin Leslie.«

»Irial.« Er sah, dass sie fieberhaft darüber nachdachte, was sie noch sagen könnte, damit er sie beachtete. Sie sehnte sich verzweifelt nach irgendetwas. Hätte er Verwendung für sterb-

liche Gespielinnen gehabt, wäre sie genau der richtige Zeitvertreib gewesen. Doch er war in einer wichtigen Angelegenheit unterwegs und nicht, um wertlosen Spielzeug zu sammeln, also hielt er ihr stumm die Tür zum Pins and Needles auf.

Im Laden gesellte sich Leslie zu einem dunkelhaarigen Mädchen, das sie beide aufmerksam beobachtet hatte. Es waren noch andere Kunden im Laden, doch nur dieses dunkelhaarige Mädchen war von Bedeutung. Da Irial einst den Fluch ersonnen hatte, der den Sommer so viele Jahrhunderte lang geschwächt hatte, wusste er genau, wer sie war: die lange gesuchte Sommerkönigin, das Problem. Sie würde alles verändern.

Und zwar bald.

Das war Irial schon in dem Moment klar gewesen, als Keenan sie ausgewählt, ihr ihre Sterblichkeit geraubt hatte. Und das war auch der Grund, weshalb er Rabbit aufsuchte: Ein Wandel stand bevor. Jetzt, wo der Sommerkönig seine Fesseln abgestreift hatte – und damit auch zum Schlag gegen all diejenigen ausholen konnte, die ihn in die Falle gelockt hatten – bestand zum ersten Mal seit Jahrhunderten wieder die reale Gefahr eines Kriegsausbruchs. Oder von zu viel Frieden und Ordnung.

»Hast du einen Moment für mich, Rabbit?«, erkundigte sich Irial, doch es war eher eine Formalität als eine ernstgemeinte Frage. Rabbit mochte zwar kein vollwertiger Elf sein, doch dem König der Finsternis würde er kaum etwas abschlagen, weder jetzt noch jemals sonst.

»Komm mit nach hinten«, erwiderte Rabbit.

Im Vorübergehen ließ Irial seine Hände über eine der

Vitrinen mit den Stahlkanten gleiten; ihm war nicht entgangen, dass Leslie ihn immer noch gebannt anstarrte. Er schloss die Tür und überreichte Rabbit die braunen Glasfläschchen – Blut und Tränen vom Hof der Finsternis. »Der Tintenausch muss eher stattfinden als geplant. Wir müssen uns beeilen.«

»Aber die Elfen könnten ...«, Rabbit hielt kurz inne und setzte dann neu an, »... sie könnten dabei sterben; und die Sterblichen erholen sich nicht gerade gut.«

»Dann sorg dafür, dass es funktioniert. Sofort.« Irial versuchte zu lächeln, was er für die Dunkeelfen selten tat, und seine Miene wurde weicher.

Dann machte er sich unsichtbar und folgte Rabbit zurück in den Verkaufsraum. Eine ungesunde Neugier ließ ihn kurz neben Leslie verharren. Die anderen Kunden waren gegangen, aber sie stand noch immer da und betrachtete die Tattoo-Vorlagen an der Wand – Motive, die noch gar nichts waren im Vergleich zu dem, was Rabbit ihr in die Haut einzeichnen konnte, wenn er die Gelegenheit dazu bekam.

»Traum von mir, Leslie«, flüsterte Irial und legte seine Flügel um sie, so dass er sie beide damit umfing. Vielleicht war dieses Mädchen ja stark genug, um die mit dem Blut einer ausgewählten Elfe vermischte Tinte auszuhalten. Wenn nicht, konnte er sie immer noch an eine der schwächeren Elfen weiterreichen. Aber es wäre eine Schande, solch ein hübsches zerbrochenes Spielzeug ungenutzt zu lassen.

Eins

Eins

ZU BEGINN DES NÄCHSTEN JAHRES

Leslie schlüpfte in ihre Schuluniform und machte sich so schnell wie möglich fertig. Dann zog sie ihre Zimmertür leise hinter sich zu und bemühte sich möglichst geräuschlos, aus dem Haus zu sein, bevor ihr Vater aufwachte. Das Rentnerdasein bekam ihm nicht. Er war als Vater eigentlich ganz annehmbar gewesen – bevor Mom ihn verlassen hatte, bevor er angefangen hatte zu trinken und diese Fahrten nach Atlantic City und Gott weiß wohin zu machen.

In der Küche traf sie auf ihren Bruder Ren, der mit seiner Pfeife in der Hand am Tisch saß. Er trug nichts als eine gammelige Jeans; seine blonden Haare hingen ihm ins Gesicht und er wirkte entspannt und freundlich. Manchmal war er es sogar auch.

(...)

Im Herbst würde sie aufs College gehen, von hier entkommen, weit weg sein. Genau wie Mom. Manchmal fragte sie sich, ob ihre Mutter vor etwas geflohen war, das Leslie nicht erfahren sollte. Dann würde ihr Weggang irgendwie mehr Sinn ergeben. Allerdings wäre es dann noch unverständlicher, dass sie Leslie nicht mitgenommen hatte. Ist auch nicht wichtig. Leslie hatte bereits Bewerbungen an die Colleges verschickt, auf die sie am liebsten wollte. Und sie hatte

sich für eine Reihe von Stipendien beworben. Nur das war wichtig – dass sie einen Plan hatte und hier rauskam. Nächstes Jahr war sie in Sicherheit, in einer neuen Stadt, in einem neuen Leben.

Aber das verhinderte nicht ihre aufsteigende Panik, als Ren nach dem Bourbon griff und ihr still zuprostete.

Ohne ein weiteres Wort nahm sie ihre Tasche.

»Wir sehen uns später, Schwesterherz«, rief Ren, bevor er sich seinem Pfeifenkopf zuwandte, um ihn erneut zu befüllen.

Nein, tun wir nicht.

Als Leslie die Stufen zur Bishop O’Connell Highschool hochging, hatte sie ihre Ängste längst wieder sorgfältig verstaut. Sie hatte inzwischen besser gelernt, die Warnsignale zu erkennen – die angespannten Telefonate, die besagten, dass Ren wieder mal in Schwierigkeiten steckte, die Fremden im Haus. Wenn diese Signale sich häuften, übernahm sie zusätzliche Schichten im Restaurant. Sie hatte Schlösser an ihrer Zimmertür angebracht. Und sie trank nicht mehr aus offenen Flaschen. Diese Vorkehrungen konnten zwar nichts ungeschehen machen, aber sie halfen, weiteres Unheil zu vermeiden.

»Leslie! Warte!«, rief Ashlyn hinter ihr her.

Leslie blieb stehen und setzte eine freundliche, entspannte Miene auf. Nicht, dass das notwendig gewesen wäre – Ashlyn lebte seit einiger Zeit ganz in ihrer eigenen Welt. Vor einigen Monaten war sie mit dem superattraktiven Seth zusammengekommen. Da die beiden auch vorher schon häufig zusammengesteckt hatten, war das nicht weiter unge-

wöhnlich; das Seltsame war nur, dass Ashlyn gleichzeitig eine sehr intensive Beziehung mit jemand anderen eingegangen war, mit Keenan. Aber irgendwie schienen beide Jungs keine Probleme damit zu haben.

Keenan und sein Onkel Niall, die Ashlyn zur Schule begleitet hatten, standen auf der anderen Straßenseite und beobachteten sie, während sie zu Leslie aufschloss. Sie wirkten überaus ernst, rührten sich nicht von ihrem Posten, und schienen die vielen Leute, die sie angafften, als gehörten sie in den Zoo der Lebenden Toten, überhaupt nicht wahrzunehmen. Leslie fragte sich, ob Niall vielleicht ein Instrument spielte. Er hatte mehr Sexappeal als die anderen Zombies. Wenn er Musik machte und vielleicht auch noch sang ... dann war er bei seinem Aussehen bestimmt schon auf dem besten Weg zum Erfolg. Ihn umgab stets so eine Aura des Mysteriösen; außerdem war er ein paar Jahre älter als Leslie und Ashlyn – vielleicht ging er schon aufs College. Und dann kam auch noch sein merkwürdiger Verantwortungsfimmel hinzu, den sie ziemlich sexy fand. Er war ein Vormund von Keenan und trotz seiner Jugend ein Onkel von ihm; auf sie wirkte er einfach perfekt. Schon wieder starrte sie ihn an.

Als er lächelte und herüberwinkte, musste Leslie sich zusammenreißen, um nicht zu ihm hinzugehen. So war es immer, wenn er sie ansah: Sie verspürte so einen irrationalen Drang, zu ihm hinzulaufen; als wäre da eine Spannung in ihr, von der nur er sie erlösen konnte. Aber sie tat es nicht. Sie machte sich doch nicht wegen eines Typen lächerlich, der bis jetzt nicht mal echtes Interesse an ihr gezeigt hatte. Vielleicht tat er es ja noch. Bisläng waren sie ausschließlich unter den wachsamen Blicken von Keenan und Ashlyn zusammenge-

troffen, und auch dann fand Ashlyn regelmäßig fadenscheinige Vorwände, um sie von Niall fernzuhalten.

Ashlyn legte ihre Hand auf Leslies Arm. »Komm.«

Also entfernten sie sich von Niall, wie so oft.

Leslie wandte ihre Aufmerksamkeit jetzt ganz Ashlyn zu. »Wow! Rianne hat schon erzählt, dass du wahnsinnig braun geworden bist, aber ich hab's ihr nicht geglaubt.«

Ashlyns eigentlich blasse Haut war so perfekt gebräunt, als lebte sie direkt am Strand. Sie war ebenso braun, wie Keenan es immer war; am Freitag war das noch nicht so gewesen. Ashlyn biss sich auf die Unterlippe – eine nervöse Angewohnheit, die normalerweise signalisierte, dass sie sich in die Enge getrieben fühlte. »Ich hab Probleme mit der Jahreszeit – eine Art Winterdepression. Darum musste ich ein bisschen Sonne tanken.«

»Aha.« Leslie versuchte vergeblich, sich ihre Zweifel nicht anmerken zu lassen. Ashlyn wirkte überhaupt nicht deprimiert – und in letzter Zeit hatte sie eigentlich auch nicht den geringsten Grund dazu. Sie schien plötzlich Geld und Aufmerksamkeit in Hülle und Fülle zu bekommen. Leslie hatte sie schon mehrmals getroffen, wenn sie mit Keenan unterwegs war; die beiden hatten zueinander passende gedrehte Goldkettchen um den Hals getragen. Und dann die Klamotten, die Ashlyn trug, die neuen Wintermäntel, die Chauffeure und – nicht zu vergessen – die Tatsache, dass Seth gegen all das nichts einzuwenden zu haben schien. Depressiv? Ja, sicher.

»Hast du den Text für Literatur gelesen?« Ashlyn zog die Tür auf und sie mischten sich unter die Schüler.

»Wir waren außerhalb der Stadt zum Dinner eingeladen,

deshalb hab ich's nicht ganz geschafft.« Leslie verdrehte übertrieben die Augen. »Ren hat sich sogar richtig in Schale geschmissen.«

Sie wichen beide fortwährend den Themen aus, die ihnen unangenehm waren. Leslie log wie gedruckt, aber Ashlyn schien das Gespräch krampfhaft auf unverfängliche Themen lenken zu wollen. Schließlich warf sie einen Blick über Leslies Schulter – als stünde dort jemand – und wechselte erneut abrupt das Thema. »Arbeitest du noch im Verlaine?«

Leslie schaute sich um: Da war niemand. »Ja, klar. Mein Vater ist stinkwütend, dass ich ausgerechnet kellnern gehe, aber es ist eine prima Ausrede, wenn ich abends spät noch unterwegs bin.«

Leslie gab weder zu, dass sie arbeiten musste, noch dass ihr Vater nicht die geringste Ahnung hatte, womit sie ihr Geld verdiente. Sie wusste nicht mal, ob ihr Vater überhaupt mitbekam, dass sie einen Job hatte oder dass sie die Rechnungen bezahlte. Vielleicht glaubte er sogar, Ren würde sie begleichen, obwohl er bestimmt noch nicht kapiert hatte, dass Ren dealte – oder mich verkaufte – um an Geld zu kommen. Über Geld, ihr Zuhause oder Ren zu reden, war so was von gar nicht in ihrem Sinne, dass sie ihrerseits ein anderes Thema anschnitt. Sie legte mit einem verschwörerischen Grinsen den Arm um Ashlyns Taille und achtete sorgsam auf die Fassade, die sie ihren Freundinnen gegenüber stets aufrecht hielt. »Lass uns doch mal über Keenans sexy Onkel reden. Was gibt's denn über ihn zu berichten? Hat er eine Freundin?«

»Niall? Er ... nein, hat er nicht, aber ...« Ashlyn zog die Augenbrauen zusammen. »Von dem lass lieber die Finger. Es gibt hübschere als ihn ... Ich meine bessere ...«

»Das bezweifle ich, Süße. Deine Sinne sind bloß vernebelt, weil du zu lange deinen Seth angestarrt hast.« Leslie tätschelte Ashlyn den Arm. »Niall ist erste Sahne.«

Sein Gesicht war ebenso schön wie das von Keenan, nur auf eine andere Art: Niall hatte Charakter. Von der Schläfe bis zum Mundwinkel verlief eine lange Narbe, aber er unternahm keinerlei Versuche, sie zu verbergen. Seine Haare waren so kurz geschoren, dass man gar nicht anders konnte, als die Schönheit dieser gezackten Linie wahrzunehmen. Und sein Körper – wow! Er war groß und sehnig und bewegte sich, als betriebe er schon von Geburt an einen lange vergessenen Kampfsport. Leslie wusste nicht, warum überhaupt irgendjemand Keenan beachtete, wenn Niall in der Nähe war. Keenan war mit seinen unnatürlich grünen Augen, seiner perfekten Figur und seinen sandblonden Haaren zwar überaus attraktiv; er sah toll aus, aber seine Art, sich zu bewegen, erweckte in Leslie immer den Eindruck, dass er eigentlich nicht für die Zivilisation gemacht war. Er machte ihr Angst. Niall dagegen war sinnlich und wirkte auf eine Weise freundlich, die Keenan völlig abging.

»Also, ist er mit jemandem zusammen?«, hakte Leslie nach.

»Er ist ... äh, aus Prinzip mit niemandem zusammen.« Ashlyn sprach leise. »Außerdem ist er sowieso zu alt.«

Leslie ließ es für den Moment dabei bewenden. Obwohl Ashlyn viel Zeit mit Keenan verbrachte, von dem sie immer betonte, sie hätte nichts mit ihm, hielt sie ihre Schulfreundinnen immer so weit wie möglich von Keenans Leuten fern. Und wenn sich ihre Wege doch einmal kreuzten, hingte Ashlyn sich jedes Mal derart an Leslie, dass sie keine Möglich-

keit hatte, einen von ihnen in ein Gespräch zu verwickeln – besonders wenn es um Niall ging. Einen Augenblick lang fragte Leslie sich, ob sie auch dann so von Niall fasziniert wäre, wenn Ashlyn sie nicht dauernd von ihm fernhielte. Je mehr Ashlyn sich ihr in den Weg stellte, desto eifriger suchte Leslie Nialls Nähe. Ein älterer Typ, der einen Körper hatte, bei dem einem das Wasser im Mund zusammenlief, aber scheinbar überhaupt keine nennenswerten Fehler, und der obendrein verboten war: Wie sollte das nicht verlockend sein?

Ashlyn war mit Seth und Keenan ja schon mehr als gut bedient, deshalb verstand sie es vielleicht einfach nicht. Oder sie wusste irgendetwas. Leslie schob diesen Gedanken beiseite: Wenn Ashlyn glaubte, dass mit Niall irgendetwas nicht stimmte, dann würde sie es sagen. Auch wenn sie diese seltsamen Tänze aufführten, um unangenehme Themen zu umschiffen, waren sie immer noch Freundinnen.

»Les!« Rianne schob sich in ihrer üblichen Überschwänglichkeit durch die Menge. »Hab ich das Dessert etwa verpasst?«

»Heute sind nur zwei Leckerbissen gekommen ...« Leslie hakte sich bei Rianne unter, und sie gingen zusammen zu ihren Schließfächern. Rianne verbreitete stets zuverlässig gute Laune.

»Der dunkle Gepiercte hat heute wohl keinen Dienst?« Rianne grinste Ashlyn frech an, und sie errötete prompt.

»Kein Seth. Heute nur die blonde Diva und der Typ mit der sexy Narbe.« Leslie zwinkerte Ashlyn zu. Sie genoss diese kurzen Momente der Normalität und der Unbeschwertheit, für die Rianne immer gut war. Leslie war ihr auch dankbar dafür. Als sie vor Ashlyns Schließfach stehen blieben, schob

Leslie nach: »Unsere kleine Leckerbissen-Sammlerin wollte mir gerade erzählen, wann wir mal alle zusammen tanzen gehen.«

»Nein, wollte ich gar nicht ...«, begann Ashlyn.

»Früher oder später wirst du uns von deinem Reichtum was abgeben müssen, Ash. Wir fühlen uns benachteiligt. Richtiggehend geschwächt.« Rianne lehnte sich heftig seufzend an Leslie. »Ich spüre schon eine Ohnmacht nahen.«

Leslie sah einen sehnsüchtigen Blick über Ashlyns Gesicht huschen, doch dann merkte Ash, dass sie beobachtet wurde.

Sofort schaltete sie wieder auf ungerührt um. »Manchmal wünschte ich, ich könnte ... Aber ich glaube, das ist einfach keine gute Idee.«

Rianne öffnete den Mund, um ihr zu widersprechen, aber Leslie schüttelte den Kopf. »Lass uns mal für eine Sekunde allein, Ri. Ich komm dann nach.«

Nachdem Rianne gegangen war, schaute Leslie Ashlyn in die Augen. »Ich wünschte, wir würden das mal lassen ...« Sie wedelte mit der Hand zwischen ihnen hin und her.

»Was meinst du?« Ashlyn wurde in dem Flurlärm so still, dass es Leslie so vorkam, als wäre der ganze Trubel für einen Augenblick verschwunden.

»Na, diese Lügelei.« Leslie seufzte. »Ich vermisse die Zeit, als wir noch richtige Freundinnen waren, Ash. Ich werde mich schon nicht in deiner Szene breitmachen, aber es wäre schön, wenn wir wieder ehrlich miteinander sein könnten. Ich vermisse dich.«

»Ich lüge nicht. Ich ... kann gar nicht lügen.« Sie starrte einen Moment über Leslie hinweg und warf jemandem einen finsternen Blick zu.

Leslie drehte sich nicht um, um zu sehen, wer das war. »Aber ehrlich bist du auch nicht. Wenn du mich nicht um dich haben willst ...« Sie zuckte die Achseln. »Ach, egal.«

Ashlyn packte sie am Arm und zog sie an sich. Leslie konnte sich nicht losmachen, obwohl sie es versuchte.

Ein Blödmann, der gerade vorbeikam, rief: »Lesben!«

Leslies Körper verkrampfte sich. Sie war hin- und hergerissen zwischen dem spontanen Bedürfnis, ihm den Stinkefinger zu zeigen, und ihrer noch ungewohnten neuen Angst vor Konflikten.



Melissa Marr

Gegen die Finsternis

Aus dem Englischen von Birgit Schmitz

Umschlaggestaltung: Sonya Pletes

Ca. 336 Seiten

Ab 16

14,5 x 21,5 cm, gebunden mit Schutzumschlag

ISBN 978-3-551-58169-3

Ca. € 17,90 (D) / € 18,40 (A) / sFr. 32,90

Erscheint im März

Melissa Marr bei CARLSEN



Melissa Marr

Gegen das Sommerlicht

ISBN 978-3-551-58168-6

€ 17,90 (D) / € 18,40 (A) / sFr. 32,90